

## ***de.planning***

Tim Rieniets, Thomas Kovari, Mark Michaeli  
Institut für Städtebau, ETH Zürich

Abbruch, Agoraphobie, Altäre, Alter, Amnesie, Anbau, Archive, Auen, Aufgabe, Bestand, Beinhaus, Bandenkriege, Barrikaden, Betäubung, blinde Häuser, Blockrand, Börse, Brachen, Brutgebiete, Bundesagentur, Charaktere, Container, Deponien, Durchzug, Eigenbau, Einkaufsbus, Energiequellen, Erste Hilfe, Essensausgabe, Erotikmessen, Familienfeuerstelle, Ficus benjaminii, Florida, Forst, Friedhöfe, freiwillige Feuerwehr, Funklöcher, Futterstelle, Galgenberg, Gated Communities, Gefahr, Genossenschaften, Geschichten, Graffiti, Grenze, Halden, Hanf, Heime, Hochsitze, Idyll, Inszenierung, Jagd, Jugend und Tod, Kannibalismus, Kibbuz, Kies, Kindergottesdienst, Kleintierhaltung, Klinik, Kolonie, Kommune, Kommunitarismus, Konserven, Konsum, Kreuz, Krise, Küche, Kühe, Kultstätten, Kurgebiet, Kurzschluss, Kuschelecken, Lager, Landmarken, Langeweile, Lebensmittel, Markt, Materialien, Mausoleum, medizinische Versorgung, Misstrauen, Monumente, Motorverkehr, Mutprobe, Nachbarschaftshilfe, Narkotika, Niemandland, Not, organisiertes Verbrechen, Originale, Orte grosser Taten, Paintball, Paranoia, Partnertausch, Patrouille, Pfade, Pilzsuche, Plagiate, Planung, Plattenbauten, Polenmarkt, Promenaden, Quartierstrassen, Radwege, Räuber, Räuber und Gendarm, Raps, Raumbilder, Rennstrecke, Repliken, Residenzen, Revier, rituelle Orte, Rohrbruch, Rotlicht, Routen, Ruinen, Ruhezone, Sachzwänge, Safari, Sammelbriefkästen, Sammeltaxi, Sammler, Schlachtplätze, Schlagbaum, Schrott, Sedimente, Sekret, Solitäre, Speicher, Sperre, Sperrbezirk, Spielhölle, Stadtmusikanten, Stilllegung, Subkultur, Sumpf, Tausch, Tempel, Tollwut, Traditionen, Tourismus, Typen, Überreste, Überwuchern, Umgehung, Umnutzung, Umwege, Vandalismus, Vereine, Vergnügen, Versand, Versatzstücke, Verschenken, Vertreter, Verwerter, Warlords, Warmsanierung, Wartebereiche, Weideland, Wellness, Wertstoffbörse, Windräder, Wodka, Wracks, Zaun, Zeichen und Symbole, Zelte, Zentren, Zone, Zu, Zusammenhalt.

(Auswahl diskutierter Begriffe im Projekt de.planning, ETH Zürich, 2005.)

Die Begriffe, die mit dem Phänomen Schrumpfung in Verbindung gebracht werden, sind vielfältig. Ängste und Hoffnungen, Resignation und Gestaltungswille, Klischee und Erfindung treffen unvermittelt aufeinander. In Bildern und Analogien wird das Unerklärliche angenähert. Konnte die öffentliche Planung bisher ein gewisses Vertrauen vermitteln, Gemeininteressen zu vertreten, so scheint sie nun machtlos dem Phänomen Schrumpfung gegenüberzustehen.

Mit neuen Typen von Aufgabenstellungen konfrontiert und dabei häufig ihrer Ressourcen beraubt, könnte die Planung ihren Kontext neu entdecken. Damit könnten ihre Werkzeuge, Prozesse, ihre Verantwortungen und Akteure angepasst werden.

Im Projekt *de.planning* der ETH Zürich haben im Sommersemester 2005 Studierende und Experten am Institut für Städtebau den Dialog gesucht, um in Seminaren, Diskussionen, Referaten, Fallstudien und Aktionen das Zusammenwirken von Mechanismen der Schrumpfung und Möglichkeiten der Planung zu beleuchten.

Dabei stand weder die Erfindung einmaliger Ideen oder ortsspezifischer Lösungen zur Symptombekämpfung, noch die Setzung allgemeiner städtebaulicher Leitbilder für die Zukunft im Vordergrund. Anliegen des Projektes *de.planning* war die Entwicklung und Erprobung allgemeiner städtebaulicher Methoden, dabei versteht es sich das Projekt als Experiment, um sich kreativ einer möglichen Planungspraxis für schrumpfende Städte anzunähern.

Anstatt sofort den Kurzschluss zur Lösung drängender Sachfragen - zum Beispiel zur Verwaltungsreform oder zur Finanzierung - zu suchen, will das Projekt *de.planning* den Kontext der Planung allgemeiner untersuchen und legt folgende Frage der Debatte zugrunde: Wie kann die Entwicklung von Städten und Landschaften von der Planung in Zeiten der Schrumpfung beeinflusst werden?

Auf der Basis dieser Frage wird im Projekt *de.planning* versucht, neue Ressourcen und Aufgabengebiete für die Planung zu erschliessen und neue Akteure zum Handeln zu verpflichten. Das erfordert eine breite, zwangsläufig generalisierende Sicht des Phänomens Schrumpfung. Aber: Sind verschiedene Prozesse der Schrumpfung vergleichbar? Was macht die schrumpfende Stadt schlechthin aus? Lassen sich Idealtypologien der schrumpfenden Stadt synthetisieren? Wahrscheinlich nicht. Wie kann man aber der Falle entkommen, spezifische Projekte stellvertretend für typische Situationen zu verallgemeinern?

Je nach Fragestellung wird das Thema der Schrumpfung im Projekt *de.planning* auf höchst unterschiedliche Art und Weise angenähert. Mal die Rolle des Planers, die des externen Beobachters, des heutigen Bewohners, aber auch die fiktiv retrospektive Sicht des zukünftigen Besuchers im Jahr 2030 einnehmend, haben Studenten und Forscher versucht unterschiedliche Aspekte der Fragestellung zu beleuchten. Sie sind dabei Kinder ihrer Zeit und Kultur geblieben, durch zeitgenössische Biographien, Wertvorstellungen und Ideologien geprägt.

Herausgekommen ist ein durchaus subjektiver und heterogener Zugang zum Thema Schrumpfung, welcher die Beschreibung möglicher zukünftiger Wirkungsfelder und deren Begrifflichkeiten ins Zentrum des Interesses stellt. In mannigfaltiger Sichtweise steht hier Szenario neben Utopie, Simulation neben Prognose, Beispiel neben Modell.

Das hier zusammengetragene Material kann und will deshalb keine vollständige und um Einheitlichkeit bemühte Dokumentation des Projektes *de.planning* sein. Es beschreibt einen Zwischenhalt auf einem vielschichtigen explorativen Forschungsweg, dessen Ende bisher nicht absehbar ist.

## *Erste Hilfe und Proaktive Planung*

Die moderne Stadtplanung ist eine vergleichsweise junge Disziplin. Ihr Verständnis von Planung ist vor allem der beschleunigten Verstädterung geschuldet, die mit der Industrialisierung einherging und nach städtebaulichen Lösungen verlangte. Das Wachstum musste im Sinne der Gemeinschaft gesteuert und gestaltet werden.

Stadtplanung - verstanden als die gedankliche Vorwegnahme eines angestrebten Zustandes und dessen Umsetzung - hat seither ein quasi-kausales Verhältnis zum Stadtwachstum. Die von ihr entworfenen Bilder städtischer Idealzustände, ihre Machbarkeitsansprüche und ihre städtebaulichen Praktiken legitimieren sich einzig durch die Annahme eines ständigen Wachstums, welches operative Ressourcen für die Stadtplanung schafft. Projektumsetzung und Unterhalt geschaffener Strukturen geschehen als wertmehrende oder zumindest werterhaltende Prozesse.

Die Schrumpfung indes stellt dieses ausbalancierte Verhältnis von Interessen in Frage, da sie den produktiven Mechanismus der Wertmehrerung nicht mehr enthält. Damit ist die Planung ihrer operativen Ressourcen beraubt. Zwar verwaltet sie weiterhin das Angebot der für die Entwicklung zur Verfügung stehenden Territorien, gleichzeitig sieht sie sich aber einer abnehmenden und nicht existierenden Nachfrage gegenüber.

Völlig unvorbereitet steht die Stadtplanung heute vor diesem Phänomen. Sie verfügt weder über geeignete Bilder, noch hat sie Erfahrungen in Bezug auf ihre städtebaulichen Möglichkeiten, noch kennt sie erprobte Methoden und Instrumente zur Durchführung.

Dennoch drängen akute Sachfragen zum sofortigen Handeln. Anstelle einer langfristigen und vorausschauenden Planung bleibt nur das Reagieren. Doch ohne ein sich langsam entwickelndes Verständnis für die Mechanismen und Ursachen, kann sich die Planung nur in Symptombekämpfung üben.

Die Stadtplanung versucht, Erste Hilfe zu leisten, obwohl sie viel zu spät am Unfallort eingetroffen ist, und die öffentliche Hand muss enorme Summen investieren, um die Folgen der Schrumpfung zu bekämpfen.

Wenn man im Sinne eines proaktiven Städtebaus allerdings frühzeitig, das heißt schon bevor der Prozess der Schrumpfung einsetzt, Konzepte entwickelt, die im Falle des Rückbaus die Werterhaltung begünstigen, können nicht nur vorhandene Ressourcen nachhaltiger eingesetzt werden, sondern der mit der Schrumpfung einhergehenden Ressourcenverknappung wirkungsvoll entgegengetreten werden.

Gehen wir davon aus, wir würden unter der Annahme demografischer Schrumpfung Stadtplanung betreiben. Von welchen Bedingungen müssen wir ausgehen? Mit welchen Mitteln und Werkzeugen können wir unter diesen Bedingungen planen?

## *Neue Strukturen versus unternutzter Bestand*

Die Bedingungen einer schrumpfenden Stadt an die Stadtplanung unterscheiden sich gänzlich von denen, die sich unter den uns vertrauten Bedingungen eines anhaltenden Wachstums etabliert haben.

Es liegt auf der Hand, dass die Planungsmasse der Stadtplanung nicht mehr aus dem Bedarf neuer Gebäude und städtischer Infrastrukturen besteht. Die räumliche Expansion ist nicht mehr Gegenstand der Planung. Viel mehr muss mit dem unternutzten Bestand gearbeitet werden. Dieser muss den funktionalen, ästhetischen und sicherheitstechnischen Grundanforderungen angepasst werden. Ausserdem verlangt der Immobilienmarkt eine Reduzierung des Bestandes, um die Nachfrage zu erhöhen.

Die proaktive Planung für eine schrumpfende Stadt betrifft aber nicht nur die Gebäude und Infrastrukturen, die im Stadtbild von den offenkundigen Problemen zeugen. Durch die abnehmende Bevölkerungszahl und die sinkende Wirtschaftskraft verringern sich auch die finanziellen Ressourcen, welche die öffentliche Hand, die Wirtschaft oder der private Bauherr in die Planung investieren kann. Stadtplanung im herkömmlichen Sinne ist nur möglich, wenn sie durch die Gewinne des Wachstums finanziert werden kann. Folglich fehlt es der Stadtplanung im Kontext der Schrumpfung nicht nur an ihrer bisherigen Planungsmasse (neue Gebäude und städtische Infrastrukturen), sondern es mangelt ihr auch zunehmend an den finanziellen Ressourcen, um die Anpassung des unternutzten Baubestandes im Sinne des Gemeinwohls zu realisieren.

Der Einzelne ist von der Planung heute nur in Ausnahmefällen negativ betroffen. Sein Eigentum kann zu einem gewissen Masse beeinträchtigt werden, weil sich Neuplanungen negativ auswirken (z.B. durch Lärmemissionen) oder Leistungen zugunsten der Allgemeinheit verlangt werden (z.B. Grenzanpassungen, Landabtausch). Im Ganzen kommt die erfolgreiche Planung einer Wachsenden Stadt der Allgemeinheit zugute. Der Einzelne wird gegebenenfalls durch die Allgemeinheit entschädigt.

Anders in schrumpfenden Städten. Die Schrumpfung erzeugt keinen Mehrwert für die Allgemeinheit, welcher in Planungsprozessen Einbussen für den Einzelnen rechtfertigen könnte. Leerstände, Brachflächen und Baufälligkeit eignen sich kaum, um für die Stadt positiv nutzbar gemacht zu werden. Meistens überwiegen die Unannehmlichkeiten für den Einzelnen, welcher von den Folgen der Schrumpfung betroffen ist. Das Stadtbild verliert an Qualität, der Mangel an Neuerungen lähmt das Selbstbewusstsein, Immobilien verlieren an Wert.

Das Wachstum einer Stadt wird gewöhnlich durch die Erschliessung neuer Flächen aufgefangen. Es werden Flächen zur Bebauung oder Nachverdichtung ausgewiesen und es werden entsprechende Infrastrukturen zur Verfügung gestellt. Beklagt wird an dieser Praxis allenfalls die Zerstörung von naturbelassenen Gebieten und die Beeinträchtigung des Landschaftsbildes. Grossflächige Planungen zur Regulierung von Schrumpfungsprozessen gestalten sich weitaus schwieriger, weil sie nicht auf neue Flächen, sondern auf bereits genutzte Areale zurückgreifen. Hier kollidieren die Interessen der Allgemeinheit mit den Besitzverhältnissen Einzelner. Grossflächige Massnahmen liessen sich nur durch Enteignungen, Umsiedlungen und Abrisse von gebauten Strukturen bewerkstelligen, welche jeder rechtlichen Grundlage entbehren.

Unter diesen Voraussetzungen kann eine proaktive Stadtplanung nicht mit den gewohnten Mitteln und Werkzeugen operieren. Sie muss sich und ihre Methoden neu erfinden.

## *Anforderungen, Mittel und Methoden*

Die Schrumpfung einer Stadt stellt andere funktionale, soziale und ästhetische Ansprüche an die Planung. Funktionale und technische Aspekte, wie Konservierung, Lagerung oder Sicherung werden von wachsender Bedeutung sein, um den Bestand sinnvoll in die Planung zu integrieren. Ebenso werden soziale Aspekte, wie alters- und milieugerechtes Bauen oder sozialverträgliche Umstrukturierungen von grösserer Bedeutung sein.

Nicht zuletzt wird die Stadtplanung auch andere ästhetische Massstäbe anlegen müssen. Der Rückgang an Bewohnern und an wirtschaftlichen Mitteln wird auch einen Rückgang von Planung, Nutzung und Pflege von Räumen mit sich bringen. Darum kann die flächendeckende Gestaltung des städtischen Raumes nicht das Ziel einer proaktiven Planung für schrumpfende Städte und Landschaft sein. Erosions- und Verwilderungsprozesse unternutzter Strukturen müssen in die Planung einbezogen werden.

Die Planung neuer baulicher Strukturen – seien es Gebäude oder Infrastrukturen – müssen den Anforderungen einer zu erwartenden Schrumpfung angemessen sein. Sie müssen so platziert werden, dass sie dem zukünftigen Zustand einer schrumpfenden Stadt nicht zum Nachteil sind. Darüber hinaus könnten bauliche Strukturen auf eine Weise errichtet werden, dass sie im Falle der Schrumpfung problemlos angepasst oder rückgebaut werden können (z.B. Verzicht auf Keller, demontierbare und wieder verwertbare Bauelemente etc.)

Da Schrumpfung ein langfristiger Prozess ist, dessen Dauer und Wirkung nur bedingt voraussehbar sind, muss die Stadtplanung einen strategisch flexibler Ansatz verfolgen, der den zeitlichen Aspekt der Veränderungen in den Entwurf mit einbezieht. Stadtplanung kann nicht auf das Erreichen eines definitiven Endzustandes abzielen. Ihre Aufgabe muss sein, zu jedem Zeitpunkt der Entwicklung das höchste Mass städtebaulicher Qualitäten zu gewährleisten.

Der Stadtplaner wird zum Vermittler. Er ist nicht mehr die autorisierte Person, die den Mehrwert des städtischen Wachstums im Sinne des Gemeinwohls plant, sondern er ist der Moderator, der die Veränderungen und Verluste mit den Betroffenen bewältigt.

## *Fallstudie Sesdau – Themen für die Planung*

Das Projekt de.planning hat sich in der ersten Phase vergleichend mit mehreren Fallbeispielen an unterschiedlichen Standorten auseinandergesetzt. Neben typischen Situationen wurden in Hinblick auf die Möglichkeiten der proaktiven Planung auch Standorte untersucht, welche sich bisher keineswegs in Prozessen der Schrumpfung befinden. Kleinräumliche Situationen wurden riesigen, ganze Regionen umfassenden Arealen gegenübergestellt. Die Ergebnisse dieser ersten Phase zeigen die Heterogenität der Schrumpfung, die in ihrem jeweiligen Kontext, von ganz unterschiedlicher Ausprägung sein kann.

Im hier präsentierten zweiten Projektschritt von de.planning wurde versucht, in einem Fallbeispiel die Ergebnisse der ersten Phase sichtbar zu machen. Bewusst wurde die Plandarstellung als das zentrale Arbeitsmedium gewählt, über das sich die Planung namentlich definiert. Anhand der Plandarstellung wird exemplarisch die Umsetzbarkeit von Themen und Inhalten getestet, die für eine proaktive Planung schrumpfender Städte relevant sein könnten.

Sesdau ist ein Konstrukt und ein Modell. Als solches dient es zum Test von Instrumenten und Methoden. Wer Sesdau im Atlas oder Internet sucht, wird es nicht finden.

Dennoch ist Sesdau eine Stadt in Deutschland. Früher oder später wird Sesdau zu jenen Städten zählen, die laut Prognosen an Bevölkerung verlieren werden. Aufgrund niedriger Geburtenraten und zu geringer Zuwanderung wird die Einwohnerzahl sinken. Außerdem ziehen immer mehr Einwohner in Neubaugebiete außerhalb der Stadt, wo sie Eigenheime mit höherem Wohnstandard erwerben. Ältere und sozial schwächere Bevölkerungsgruppen werden zurückbleiben. Infolgedessen werden in Sesdau der Anteil der über 60-jährigen und der Anteil einkommensschwacher und bildungsferner Bevölkerungsgruppen deutlich ansteigen. In bestimmten Quartieren sind massive Leerstände und eine zu geringe Auslastung der städtischen Infrastrukturen zu erwarten. Die veralteten Industrien der Stadt stellen ein zusätzliches Risiko dar, weil sie dem Konkurrenzdruck von außen vermutlich nicht standhalten werden. Aufgrund von Standortnachteilen ist die Ansiedlung neuer Industrien nur bedingt zu erwarten.

Im Bewusstsein der zu erwartenden Entwicklung werden die Ziele und Handlungsfelder der Stadtplanung für Sesdau neu definiert. Inhalte und Methoden werden neu entwickelt, die nun den Aufgabenbereich der Planung anreichern und ergänzen, um den Bedingungen und Bedürfnissen einer schrumpfenden Stadt gerecht zu werden.

### *Aufgabe als Aufgabe*

Gemäss der Strukturpolitik des Bundes sind die Kommunen verpflichtet, Planungsmassnahmen zu ergreifen, welche die Entwicklung der urbanen Strukturen fördert und somit die Grundlagen für die Versorgung der Individuen bei gleichzeitigem Interessenausgleich zu Gunsten des Gemeinwesens fördert.

In der Umsetzung dieser Verpflichtung stellt der Plan das zentrale Werkzeug für die Entwicklung, Rechtssetzung und Kommunikation der von der Gebietskörperschaft erarbeiteten Methoden zur Zielerreichung dar. Im Plan werden einerseits Informationen zum Kontext, zu urbanen wie landschaftlichen Elementen gemacht, andererseits dient er als Projektionsfläche für Inhalte, die eine zukünftige „geplante“ Entwicklung räumlich verorten. Typen, Schraffuren und Symbole kennzeichnen Eingriffsfelder, deren Perimeter und Distribution. In thematischen Schichten die Komplexität zerlegend, wird so auf der Basis von Aktionen eine Grundlage für die Verpflichtung von Akteuren einerseits, für dagegen aufgewogene Konzessionen des Gemeinwesens andererseits gestellt.

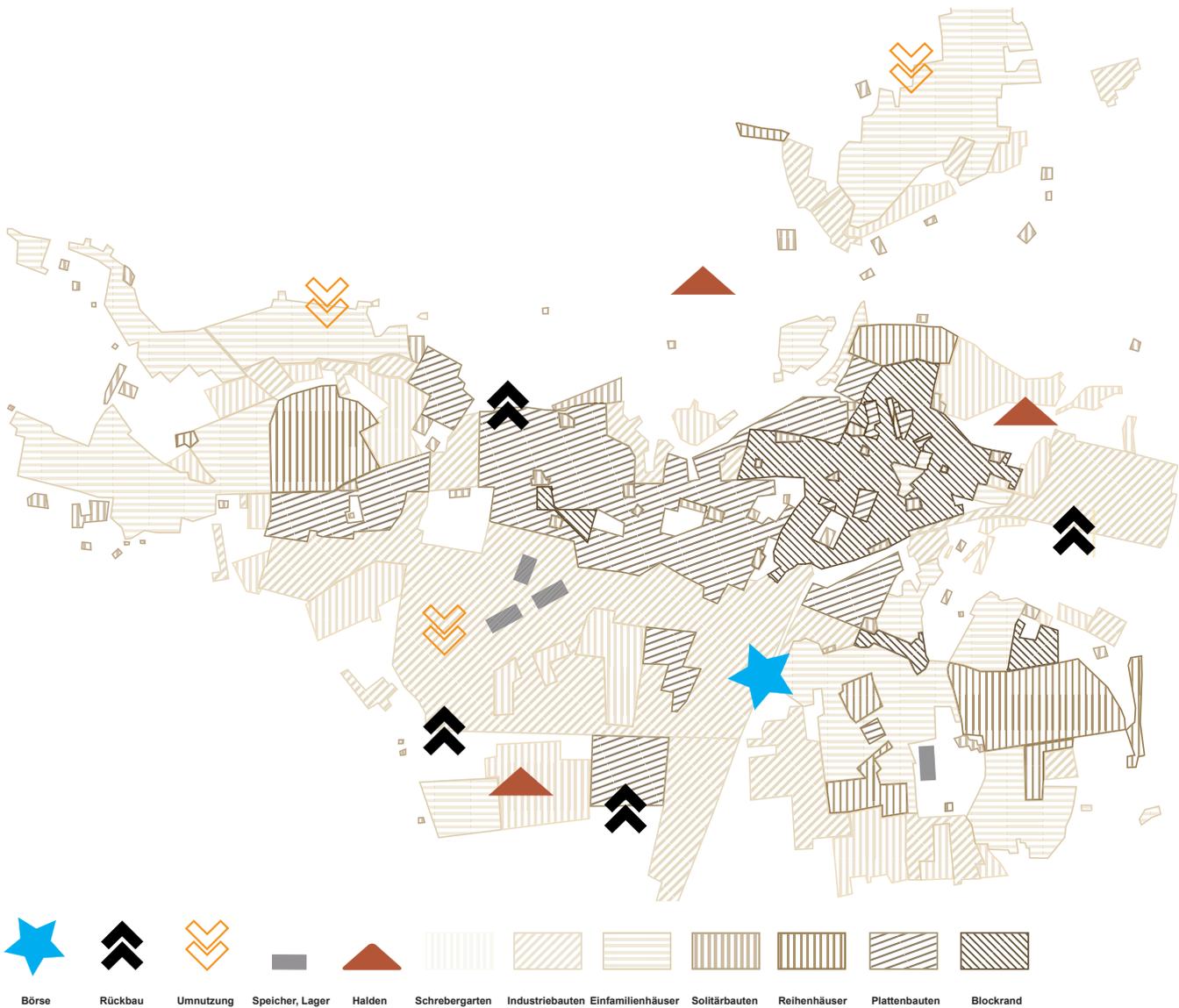


Im besten Fall garantiert der Plan eine grösstmögliche Freiheit. Er greift aber dort steuernd ein, wo eine unregulierte Entwicklung die Interessen des Gemeinwohls nachhaltig beschädigen könnte. Gewährte Rechte und auferlegte Pflichten werden im Plan garantiert und können im heutigen Planungsverständnis nur in seltenen und aussergewöhnlich dringenden Fällen zu Lasten von widerstreitenden Individualinteressen durchgesetzt werden. Planung versteht sich hier weniger repressiv, als vielmehr gewährend. In Zeiten des so genannten „goldenen Zügels,“ der durch massive Wachstumsraten seit dem zweiten Weltkrieg ermöglicht und in einer spezifischen Ausprägung der Strukturpolitik mit Ausgleichen, Umlagen und Förderungen umgesetzt wurde, konnte diese Haltung als allseitig produktiv beschrieben werden. Durch das Phänomen der Schrumpfung wird dieses labile Gleichgewicht in Frage gestellt.

Sollte es in Zeiten der Schrumpfung und der sich damit verschlechternden Ressourcenlage für die Planung nicht zur Veräusserung der gewonnenen Freiheiten oder gar zur Handlungsunfähigkeit der Planung kommen, bedarf es einer Abschätzung, welche Themen für die Planungspraxis neu erschlossen werden müssen. Grundlage für diese Auseinandersetzung ist die Annahme, dass die Planungsautoritäten, allen voran die Kommunen, ihre Verpflichtung zu Strukturpolitik im Sinne des Gemeinwohls auch weiterhin wahrnehmen müssen.

Folgende Planskizzen beschreiben zu erschliessende Themen für die Planung. Sie versuchen, eine Verbindung zwischen heutigem Bestand, neuen Programmen und Elementen, sowie implizit auch veränderten Akteursstrukturen zu ziehen.

Im Projekt de.planning dienten sie als eine in ständiger Überarbeitung befindliche Diskussionsgrundlage. Als solches sind sie holzschnittartige Wiedergaben eines Arbeitsprozesses, roh und unvollständig, überzeichnend und polemisch. Sie dienen der Illustration und sollen in einem ersten Schritt der provokativen Konstruktion von zukünftigen Planungsmethoden dienen.



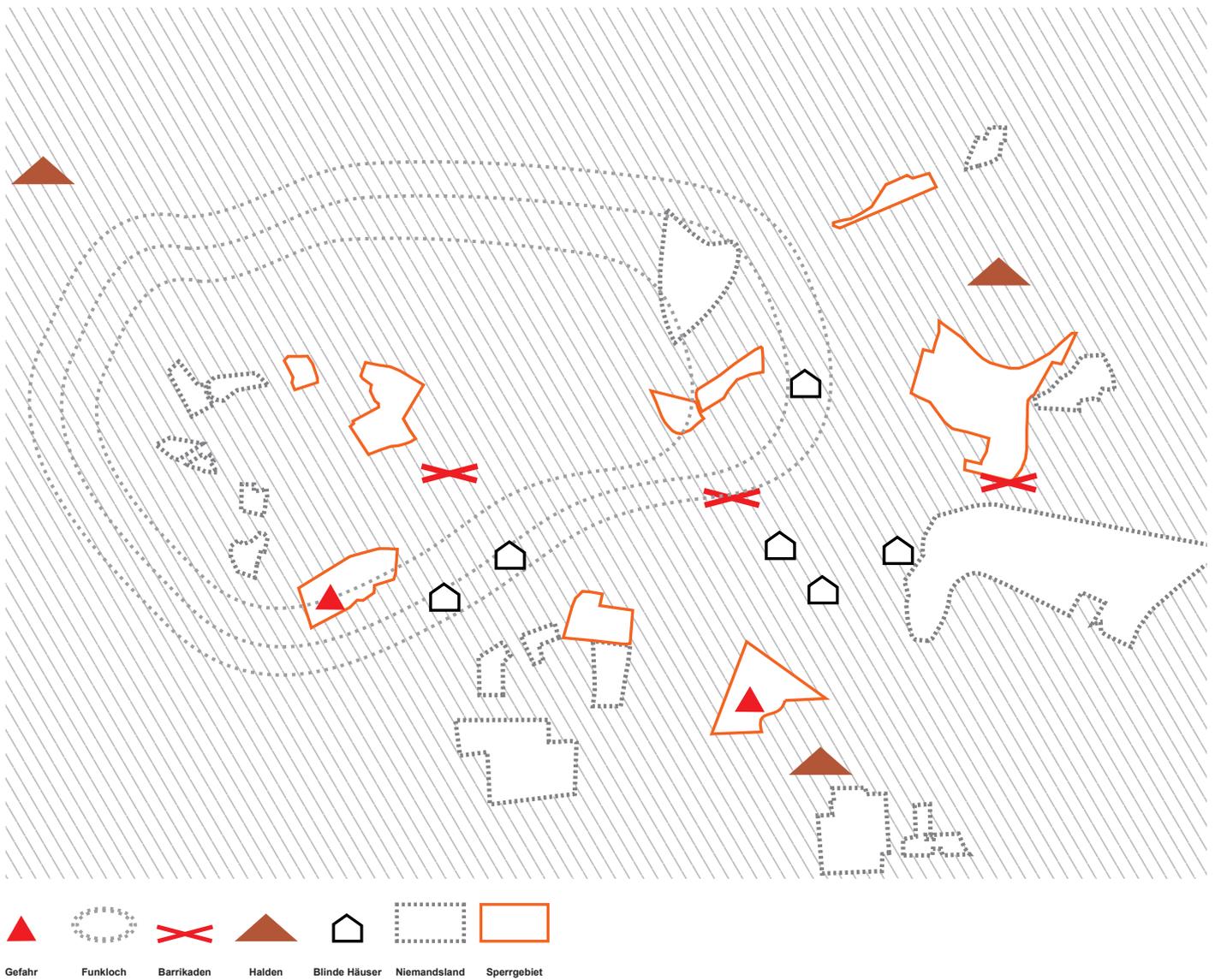
## Verwerten

Der bauliche Bestand stellt ein riesiges Lager von wieder verwertbaren Räumen, Bauelementen und Baustoffen dar. Allerdings sind Leerbestand, Abbau, Zwischenlagerung und auch direkte Wiederverwendung der Elemente zurzeit unwirtschaftlich und existieren deswegen nur sehr beschränkt.

Umnutzungen von Räumen sind aufgrund von Rechtsunsicherheiten, Nutzungsvorschriften oder lukrativerer Investitions- und Abschreibungsmodelle heute selten. In der Verwertung von Bauelementen kann ausser in wenigen Bauteil- und Wertstoffbörsen, die sich auf höherwertige Sanitär- und Installationsbauteile sowie Elektrogeräte spezialisiert haben, kein nennenswerter Handel von direkt wieder verwendbaren Bauelementen festgestellt werden.

Im Zeitalter der Schrumpfung muss die Umnutzung von obsolet gewordenen Gebäuden Vorzug gegenüber dem sehr viel aufwändigeren Neubau geniessen. Die Aneignung durch Umnutzung bringt verträgliche Programme in unerwarteten Kombinationen räumlich zusammen und stärkt neben der baulichen Struktur auch die Vielfalt und Eigenart in unseren Städten. Das bedingt, dass in der Zukunft Gebäude erstellt werden, die in ihrer Struktur adaptierbar sind und verschiedensten Programmen als Gefäss dienen können. Bauteile sollen wiederverwertbar gestaltet werden.

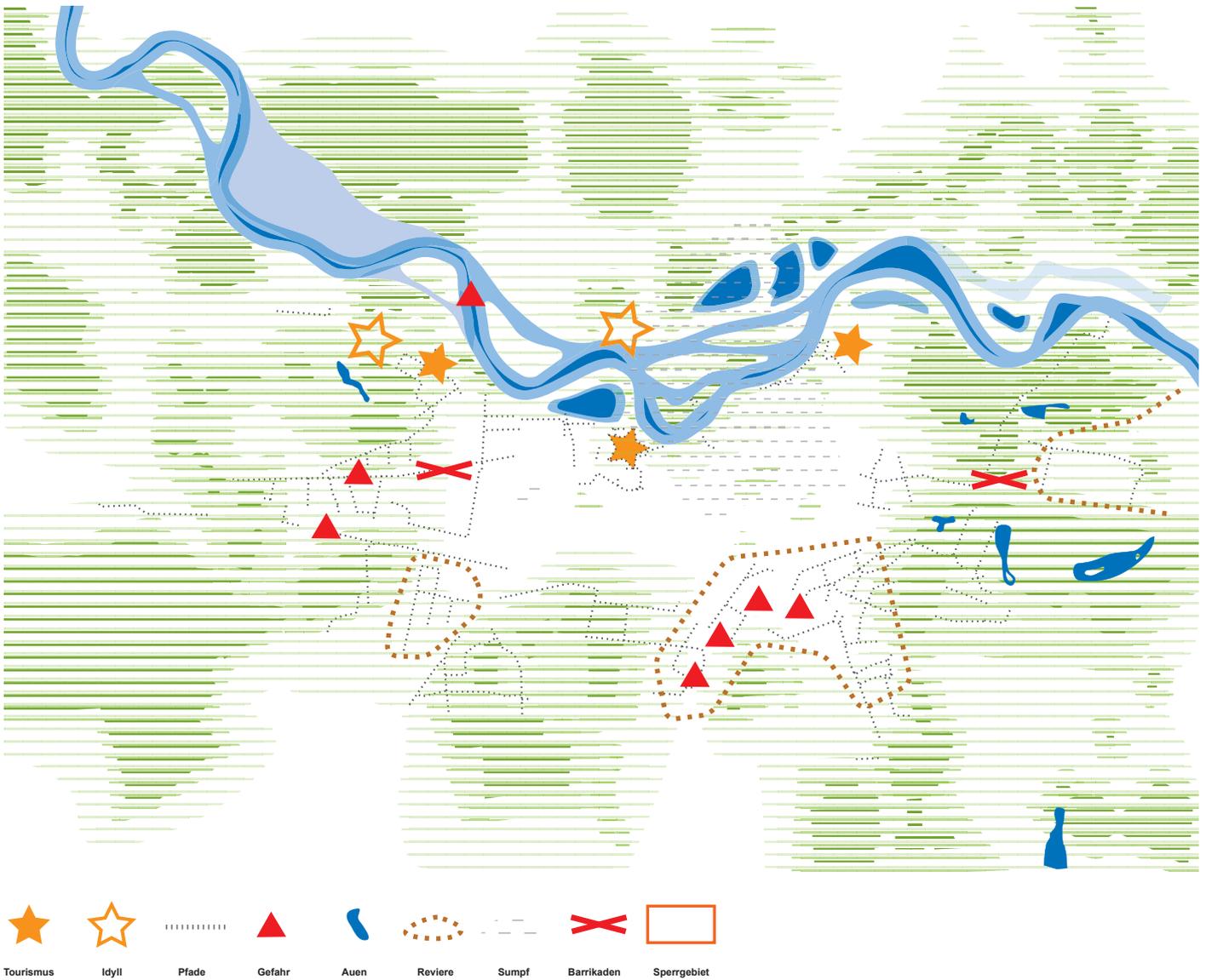
Gebäude die brach fallen, sollen durch einfachste Massnahmen vor weiterem Verfall geschützt werden. Sie dienen als kurzfristig erschliessbarer Lieferant von Geschossflächen oder von Bauteilen. Als Lager sind sie z.B. in Form von „blinden Häusern“ fester Bestandteil des Stadtbildes. Unbedenkliche, aber schwer verwertbare Baustoffe können als Halden in der Stadt verbleiben und der Gestaltung der Landschaft in der schrumpfenden Stadt dienen.



## Vergessen

Ressourcen zum Unterhalt von städtischen Strukturen stehen in Zeiten der Schrumpfung nicht mehr wie bisher zur Verfügung. Die flächendeckende Kultivierung der Landschaft kann trotz Einsparungen durch intensive Pflegekonzepte nicht mehr gewährleistet werden. Die strukturellen Veränderungen der Agrarpolitik haben Anbauflächen grossflächig obsolet werden lassen, die im Sinne des Erhaltes der Kulturlandschaft dennoch eines kaum noch aufzubringenden Unterhalts bedürfen. Gleichzeitig haben der Bevölkerungsrückgang sowie Schrumpfungsprozesse der Wirtschaft Teile der gebauten Struktur ungenutzt zurückgelassen, zum Beispiel in Form von Industriebrachen, Wüstungen oder blinden Häusern. Konzentrationsprozesse privater Dienstleister hinterlassen Lücken in der flächendeckenden Versorgung mit Infrastrukturen, zum Beispiel in der Netzabdeckung von Mobilfunkbetreibern.

Insbesondere minderwertigen Strukturen wird der Rücken zugekehrt. Nicht nur einzelne Perforationen bestimmen das Stadtbild, sondern auch die grossflächige Aufgabe ganzer Quartiere oder Areale. Ort und Umfang solcher Aufgaben bestimmen sich auf der Basis von Qualitätsmaximierung und Aufwandsminimierung für die Benutzer. Im Plan entstehen „blinde Flecken“ und Niemandsländer. Ansiedlung oder Rekultivierung wird in diesen Gebieten mangels Bedarf nicht mehr betrieben. Die vollständige Sanierung oder der weitere Betrieb der Gebiete stellen keine Option dar. Der Ressourcenfluss wird durch Konzentration auf wenige Projekte optimiert. Abstimmungsprozesse in der Gemeinde lenken in essentielle Massnahmen, begrenzen den Raum auf eine zu unterhaltende Grösse und Form.

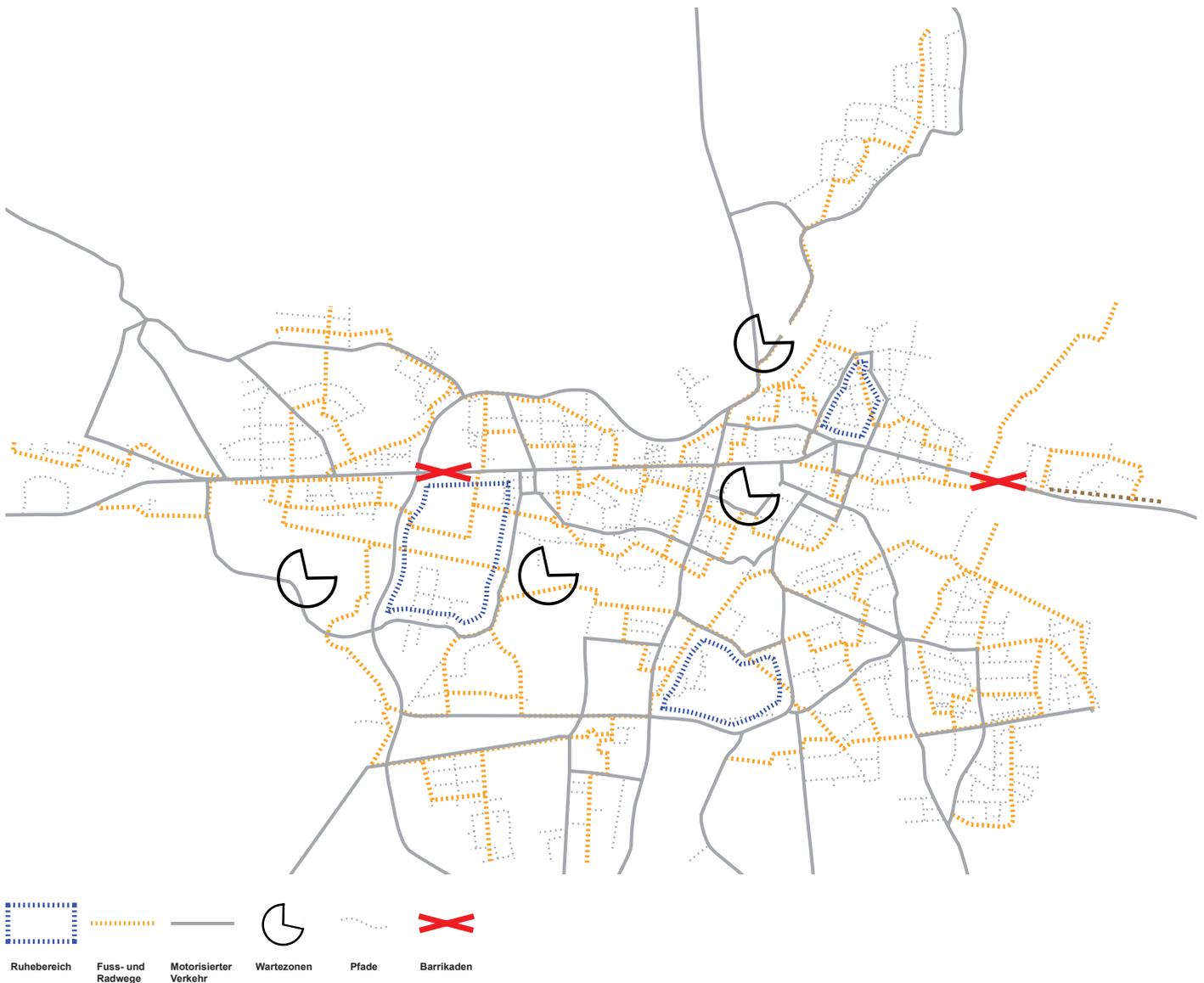


## Verwildern

Als andere Ausprägung derselben sozio-kulturellen Gegebenheiten schrumpft neben der Stadt auch die Landschaft. Anders als das Konzept einer kontrollierten Wildnis in den Städten führt die Aufgabe von kultivierten Flächen zu einer de facto-Wildnis sowohl innerhalb als auch ausserhalb der gebauten Struktur.

Eingestellter Unterhalt von Schutzverbauungen und Infrastrukturbauten (z.B. Dämme oder Pumpen) macht Meliorationen früherer Tage rückgängig, lässt in Flussgebieten langfristig wieder Überschwemmungsflächen und Auen entstehen. Auf der Basis heutiger Artenvielfalt entwickelt sich eine neue Flora und Fauna in diesen verwilderten Zonen. Nicht nur erlebt eine längst zurückgedrängte Form der Natur eine Renaissance. In einer Sukzession von Pionierpflanzen und -gehölzen und nachfolgenden Arten entsteht ein vollkommen neues Landschaftsbild innerhalb wie ausserhalb der Stadt. Neue Formen des Tourismus lassen sich über dieses Naturerlebnis erschliessen.

Gegenüber damit einhergehenden romantischen Bildern von Idylle verbindet sich mit diesem Prozess aber auch eine Entwicklung von überwunden geglaubten Gefahren für die menschliche Ansiedlung. Lokales Wissen um begehbare Pfade, besiedelbare Flächen, sichere Milieus wird vor dem Hintergrund drohender Naturgefahren, aber auch mangelnder sozialer Kontrolle in diesen Gebiete vital. Es geschieht eine Neueinteilung von Revieren, um Aufenthalt und Passagen in Teilen dieser verwilderten Gebiete für Fauna und Mensch zu sichern.

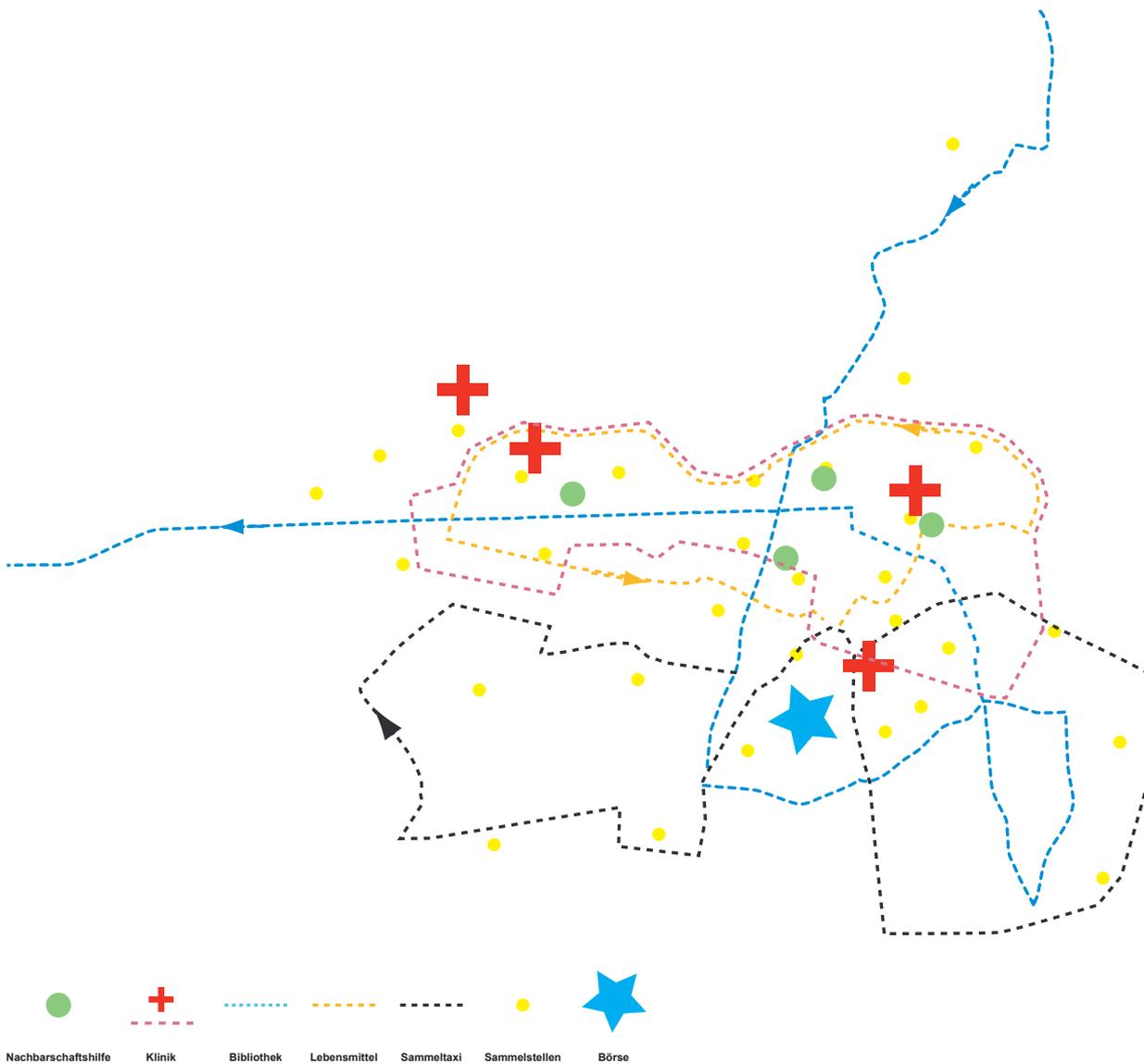


## *Verlangsamen*

Die Entwicklung von urbanen Systemen geschieht nicht kontinuierlich. Während sie gelegentlich an ungeheurer Dynamik gewinnt, verbleibt sie zu anderen Zeiten in einer Langsamkeit, welche kaum noch Prozesse erkennen lässt und vielmehr das Bild eines Zustands vermittelt. Die ausgesprochen dynamische Entwicklung in den letzten Jahrzehnten hat auch die Erwartungshaltung genährt, Prozesse der Stadtentwicklung in beschleunigten Rhythmen wahrzunehmen.

Andererseits vermitteln statische Zustände im Gegensatz dazu Sicherheit und Konstanz. Sie bieten das Fundament für generationsübergreifende kulturelle Prozesse, die ein lokales Wissen um die wiedererkennbare Heimat benötigen. Vor diesem Hintergrund sind Wartezonen und Ruhebereiche in der Stadtentwicklung nicht einfach Zeichen von Lethargie, sondern auch von Geduld und Genügen, von Beharrlichkeit und Ausdauer. Sie entziehen sich bewusst oder unbewusst hastigen Moden und schützen lokale Identitäten.

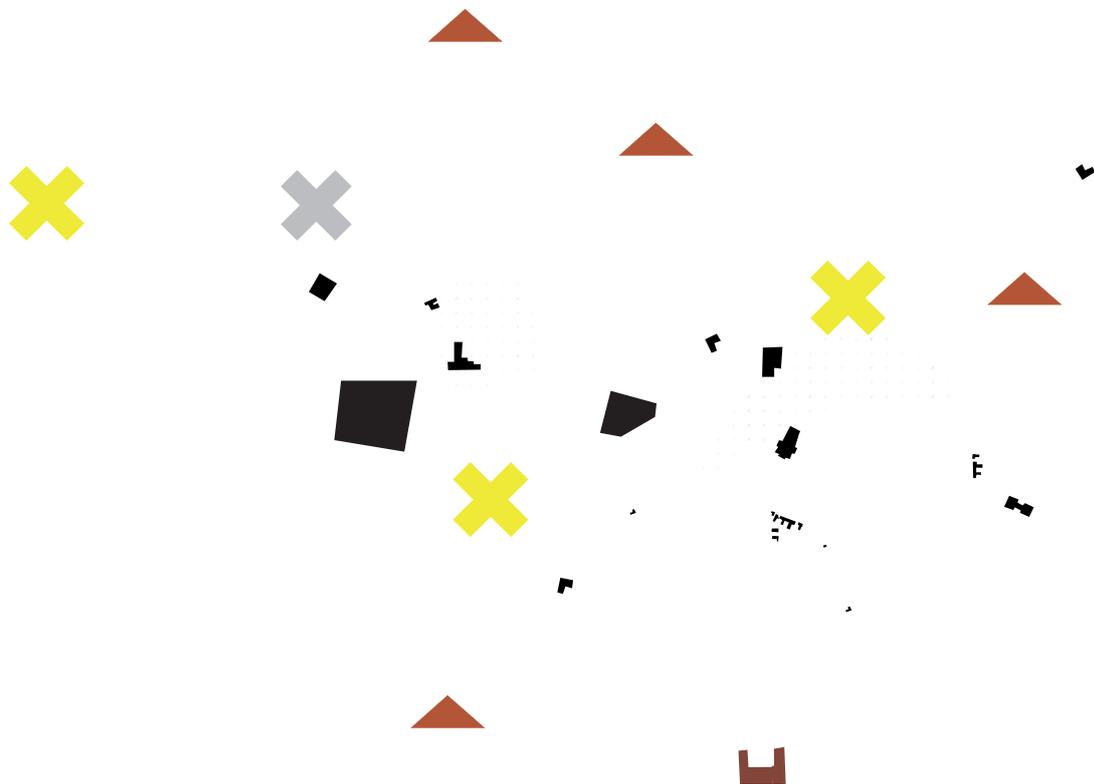
Diesem Zweck dient ein zweiter Aspekt der Verlangsamung. Die Verfügbarkeit schneller Transportsysteme hat im letzten Jahrhundert ungeahnte Möglichkeiten der Raumüberwindung und Raumnutzung erschlossen. Diese Sicht des Raums stellt die plötzliche Fülle an Angeboten und Optionen gegen die integrative Idee von Nähe in der Stadt oder im Quartier. Im Zeitalter maroder Versorgungs- und Sozialsysteme scheint die Neuentdeckung dieser in früheren Zeiten durchaus bekannten Form von Nachbarschaftsinteressen und -hilfe vonnöten. Die Planung kann diesen Prozess, bei gleichzeitiger Einsparung von Unterhaltsleistungen, durch die Entwicklung von attraktiven und zum motorisierten Individualverkehr konkurrenzfähigen Angeboten an Fuss- und Radwegenetzen unterstützen.



## Versorgen

Der demographische Wandel stellt insbesondere auch die heute etablierte, marktwirtschaftlich vor dem Hintergrund der allgemeinen Wohlfahrt organisierte Versorgung der verbleibenden Bevölkerung mit Gütern des täglichen Bedarfs in Frage. Kritische Dichten und Grössen für die Rentabilität von Einzelhandel, Mobilitäts- oder Kommunikationsangeboten werden in vielen Bereichen der Stadt unterschritten. Der Wandel dieses Angebotes ist vorprogrammiert, und der erste Schritt ist längst geschehen. Nur noch im betrieblichen Aufwand möglichst neutrale Angebote mit meist reduzierten Sortimenten können sich in diesen Quartieren halten.

Der grundsätzliche Wandel der Einzelhandelsstruktur ist aber vor dem Hintergrund weiter schrumpfender Strukturen kaum noch abwendbar. Konzepte von mobilen Einrichtungen für die Versorgung (heute eher in ländlichen Gebieten etabliert), werden auch in die Städte Einzug halten. Sie wirken komplementär mit einfach zu betreibenden Convenience Stores, die mit reduzierten aber ständig angepassten Sortimenten und ausgeklügelten Distributionssystemen selbst auf der Basis von kleineren Kundenmengen konkurrenzfähig bleiben. Sie können durch ihren lokalen Charakter gleichzeitig die soziale Integration stärken. Die Vielfalt an Angeboten in einzelnen Filialen und Niederlassungen wird in konzessionierten Agenturen konzentriert. Das Angebot wird stärker durch die reale Nachfrage geregelt. Insbesondere auch der öffentliche Verkehr wird in den Ausenbereichen der schrumpfenden Städte zu solchen Systemen gezwungen sein, will er weiterhin mit seinen Netzen die gesamte Siedlungsfläche bedienen. Ergänzt wird der Handel durch neu entstehende Projekte, z.B. im Bereich der Verwertung oder Wiederverwendung, durch verschiedenste Formen von Börsen und Märkte geregelt.

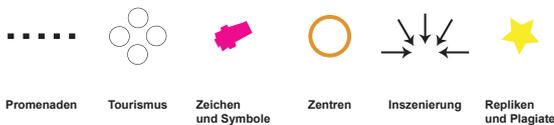
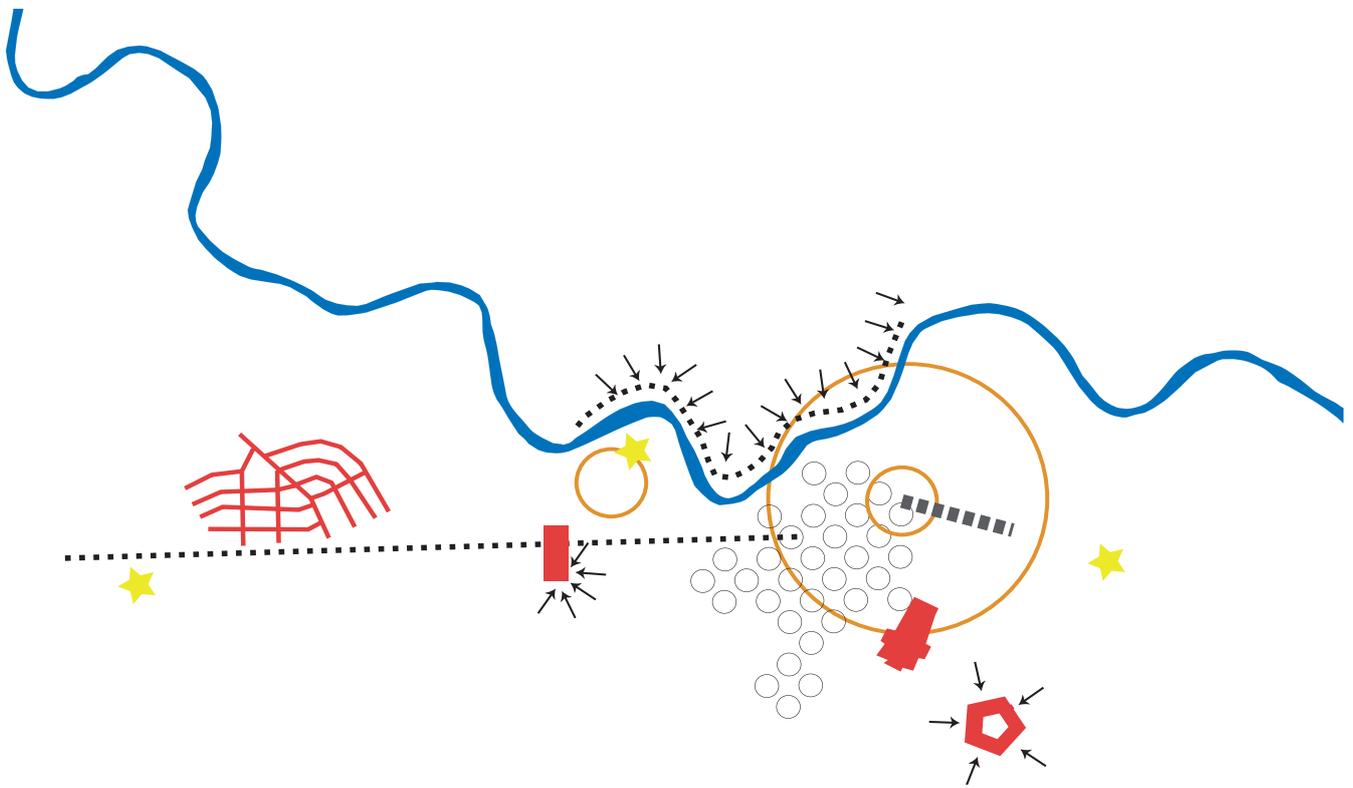


## Erinnern

Städtische Gesellschaften sind Erzeuger, Träger, Übermittler und Speicher von Wissen und Kultur. Sie schöpfen ihre Inspiration aus dem urbanen Umfeld, bereichern das kollektive Gedächtnis mit Geschichten und Zeugnissen an. In Bildern, Riten und Traditionen gedenken wir ihnen, definieren unsere unverwechselbare kulturelle Heimat, wehren uns gegen Entropie und Austauschbarkeit. In Schrumpfungsprozessen wird dieser beschriebene Prozess vital. Gleichzeitig befindet er sich bereits einer ständigen Aushöhlung ausgesetzt. Angesichts der schärfer werdenden Verteilungsdebatte scheint Kultur offensichtlich zur Disposition zu stehen.

Um jedoch Heimat zu schaffen, die sich gegen Wanderungs- und Schrumpfungsprozesse stemmen kann, gilt es die Identifikation mit dem umgebenden Raum zu ermöglichen. Dazu gehört der Erhalt, das Sichtbarmachen und Offenlegen angesammelten städtischen Wissens.

Die Schrumpfung ist Teil der Geschichte. Auch sie hinterlässt Spuren, welche die zukünftigen Selbstverständnisse der Bürger prägen. Diese Zeichen sollen nicht als vermeintlich wertlos und negativ erodiert werden, sondern vielmehr wiedererkennbar manifest werden. Sichtbare Fehlstellen oder Halden können Hinweise geben und auch durch die Entdeckung einer neuen Ästhetik Einsichten in die kulturelle Vitalität des Gemeinwesens Stadt geben.

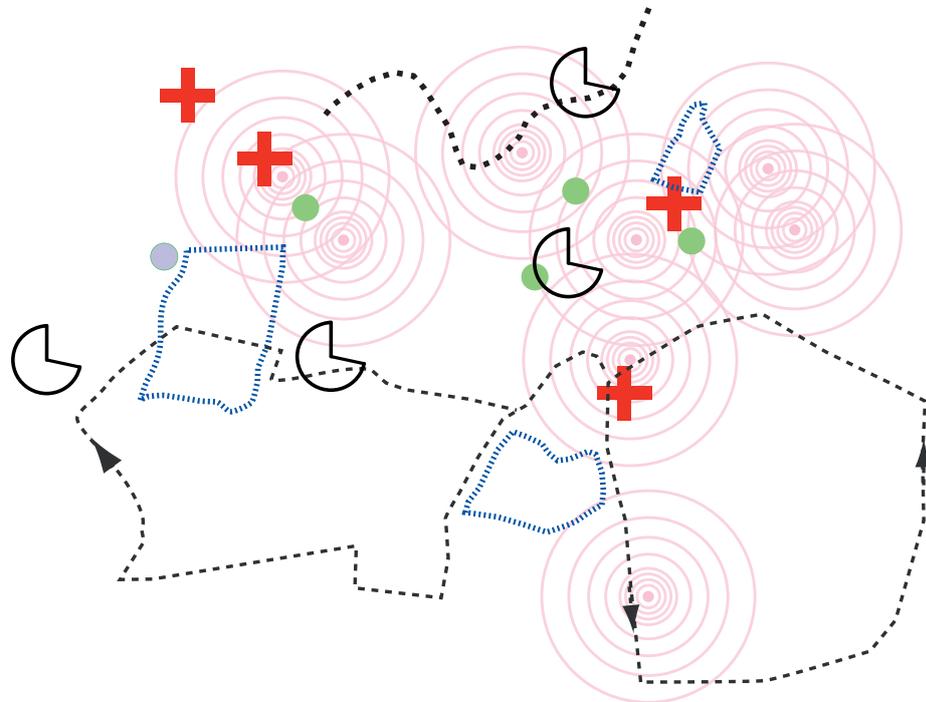


## Erkennen

Stadt ist Ort der Nähe. In Zentren, morphologisch oder physiologisch definiert, treffen ihre Protagonisten aufeinander. Im Unterschied zu losen Ansiedlungen ist Stadt damit Manifest von Gemeinwesen und Gemeininteressen, welche sich in Zeichen und Projekten ausdrücken.

Für das Selbstbild der Bewohner einer Stadt wie auch für das Fremdbild von Auswärtigen nehmen diese Zeichen und Projekte eine besondere Stellung in der Aneignung eines Ortes ein. Durch Abriss, Um- und Neubau befinden sich die Stadtbilder in stetem Wandel und provozieren ständig Neuinterpretationen. Insbesondere in Städten, die Prozessen der Schrumpfung unterliegen, sind Stadtbilder intensiven, meist negativ konotierten Veränderungen unterlegen, die oft mit Vorstellungen von Abwertung und Ruin einhergehen.

In Städten, die dem Schrumpfen ausgesetzt sind, gilt es deswegen, besonderes Augenmerk auf stadtprägende Strukturen zu werfen und diese nicht nur nach funktionalen, aber auch nach ihren identitätsstiftenden und formal ordnenden Kriterien zu bewerten. Der Erhalt dieser Strukturen, das gezielte Ergänzen oder Inszenieren kann einer bewussten Gestaltung des Stadtraums auch in Zeiten des Schwindens den Bürgern eine sinnstiftende Grundlage für Identifikation, Zugehörigkeit und Zusammenhalt sein. So gehört in einer Regie und Neubewertung des Stadtbilds nicht nur dem Erleben der räumlichen Mitte, sondern allen, vielfach geschichteten stadtprägenden Signaturen, Monumenten oder Landschaftsräumen besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht.



## Altern

Demographischer Wandel bedeutet vor allem eine zunehmende Überalterung der Bevölkerung. Abgesehen von gesellschaftsstrukturellen Problemen, die diese Entwicklung mit sich bringt, stellt sie auch neue Anforderungen an die Stadt.

Dabei stellt diese Bevölkerungsgruppe der Senioren die konstantesten Bewohner einer Stadt. Obwohl gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen räumlich eingeschränkt, gehören sie jedoch zu den aktivsten Nutzern des öffentlichen Aussenraums. Ihre Anforderungen bezüglich Programm und Zugänglichkeit unterscheiden sich substantiell von denen anderer Gruppen.

Bisher überwindbare Strecken werden für sie zu riesigen Entfernungen. Hier kann die Neuorganisation von Wohnorten, aber auch die Anpassung der öffentlichen Mobilitätsangebote Abhilfe leisten. Im Stadtraum müssen Zugänge hindernisfrei gestaltet, Abläufe und Takte verlangsamt, Sortimente angepasst werden. Medizinische Versorgung und Infrastrukturen zur Deckung des täglichen Bedarfs müssen sich auf ihre Situation einstellen.

Neue Wohnformen und Modelle können hierbei den Druck auf die kommunalen Autoritäten zumindest teilweise abfedern. Fragen kooperativer Wohnmodelle oder der Nachbarschaftshilfe sind in diesem Zusammenhang aktuell.

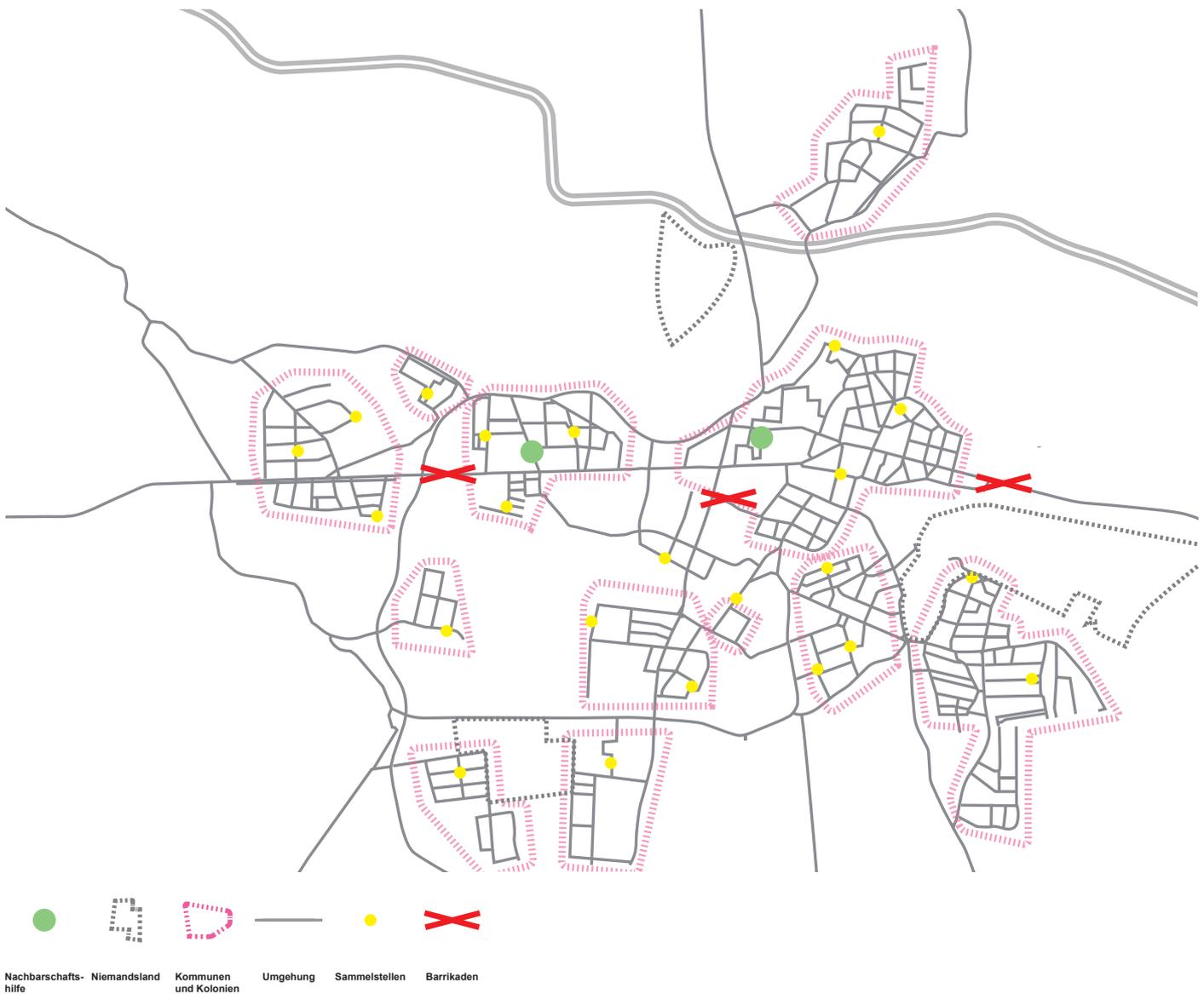


## *Produzieren*

Auch die schrumpfende Stadt kann zu ihrem eigenen Vorteil produzieren. Hierbei wird das Schwergewicht auf zwei Punkte gelegt, die langfristig das städtische System stärken. Erstens, die Nutzung der zur Verfügung stehenden natürlichen Ressourcen zur Entwicklung nachhaltiger Energie- und Materialgewinnungsprozesse. Zweitens die Stärkung der Autarkie durch Übernahme von Eigenverantwortung in der Versorgung und damit die Entlastung der bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit strapazierten Sozialsysteme.

Die Entdichtung des städtischen, wie auch des ländlichen Raumes durch Schrumpfungsprozesse macht es möglich, neu verfügbare Flächen für eine nachhaltige Produktion von nachwachsenden Rohstoffen und erneuerbaren Energien zu schaffen. Neben der Auswilderung bietet die Aufforstung die Möglichkeit, den Markt mit ökologischen und leicht wiederverwendbaren Baumaterialien, aber auch Energieträgern zu beliefern. Die Umstellung von Bauweisen oder Versorgungsnetzen werden die Folge sein. Insgesamt kann eine kleinräumliche Zentralisierung, z.B. in Angeboten für die Wärmeversorgung die Folge sein.

Der zweite Punkt kann die kostenlose temporäre oder konzessionierte Bereitstellung von Garten- und Anbauflächen für die Bevölkerung sein. Sie werden damit zu Pflegern der Stadtlandschaft, was sie gleichzeitig territorial im Stadtgefüge besser verankert.



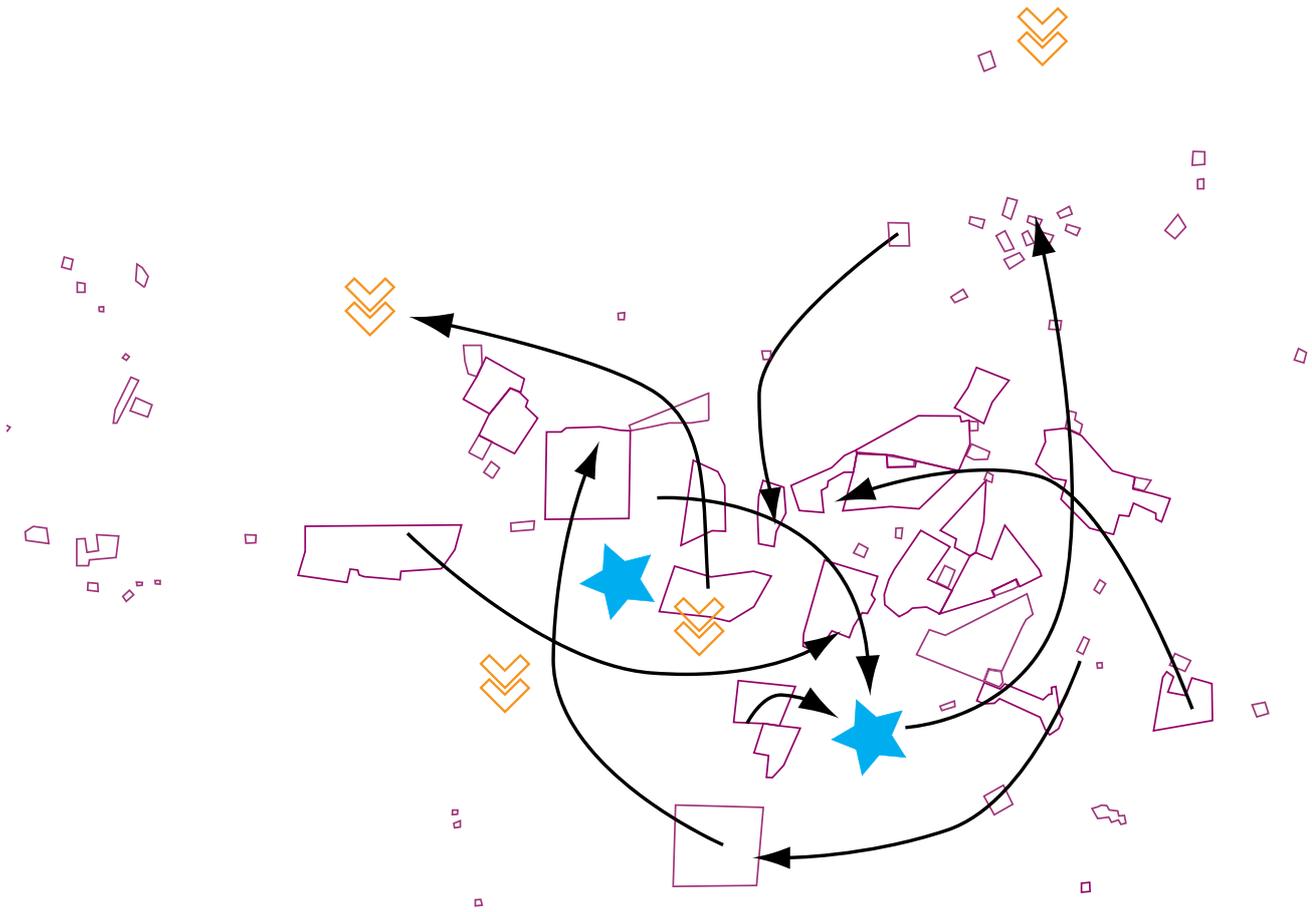
## Aussondern

Rückzug aus der Fläche bedeutet nicht automatisch Verwilderung. Rückzug kann auch bedeuten, dass von gewährten Hoheiten und Rechten nicht im gesamten Territorium Gebrauch gemacht wird, dass umgekehrt aber auch Verpflichtungen, die mit diesem Gebiet verbunden sind, nicht mehr wahrgenommen werden müssen.

Die Hoheit in solchen Gebieten wird von anderen Institutionen, zum Teil nicht-öffentlichen Rechts übernommen. Rechte und Pflichten, Emissionen und Immissionen, Ver- und Entsorgung werden zu handelbaren Grössen, welche die öffentliche Hand entlasten.

Als Beispiel für solche Modelle dienen Sonderhandelszonen oder Gated Communities, welche weder unkritisch als gelungene Beispiele des Outsourcings von Problemen verstanden werden sollten, noch eine undifferenzierte Ablehnung verdienen.

In einem gelungenen Interessenausgleich zwischen Partikularinteressen des jeweiligen Konzessionsnehmers und der öffentlichen Hand können produktive Partnerschaften entstehen, die für beide Seiten produktiv sind und die Entwicklung der Region nachhaltig positiv beeinflussen können. Dem Risiko separatistischer oder sektiererischer Bewegungen muss in diesem Zusammenhang grosse Aufmerksamkeit geschenkt werden.



## *Tauschen*

Um wichtige städtische Strukturen zu erhalten, aber auch der ungesteuerten und unerträglichen Perforation der schrumpfenden Stadt entgegenzuwirken, um sinnvoll die Unterhaltskosten von Infrastruktursystemen eindämmen zu können und um im Bestand liegende Ressourcen und Kapitale der Stadt nicht unnötigerweise brachliegen zu lassen oder gar dem Verfall preiszugeben, müssen Systeme des Tausches und der Umnutzung etabliert werden. Es muss möglich sein, strukturelle Stadtentwicklung über solche Aspekte zu betreiben. Im Einzelnen bedeutet das ein Angebot von brachliegenden Strukturen in entwicklungstechnisch wichtigen Gebieten und gleichzeitig die Räumung problematischer Zonen. Die Aufteilung in Nutzungsterritorien durch eine irreversible Flächennutzungsplanung muss, insbesondere auch in einer proaktiven Planung hinterfragt werden.

Ein weiterer Aspekt der Umnutzung von brachliegenden Strukturen ist offensichtlich. Der Bestand wird erhalten und gesichert und steht für eine mögliche spätere Verwendung, und sei es auch nur zur Verwertung zur Verfügung.

Tausch wiederum beinhaltet noch einen weiteren Aspekt, der sich insbesondere auf den Austausch von Werten und Rechten bezieht. Im Kleinen kann das organisierte Nachbarschaftshilfe bedeuten, im Grossen begrenzt auch Rechteabtretung, die gleichzeitig an Verpflichtungen für den jeweiligen Konzessionsinhaber gebunden ist.

Professur für Architektur und Städtebau Prof. Kees Christiaanse Institut für Städtebau, Netzwerk Stadt und Landschaft, ETH Zürich:

*Tim Rieniets*, Dipl.-Ing., Architekt, rieniets@nsl.ethz.ch

*Thomas Kovari*, Dipl. arch. ETH, Architekt, kovari@nsl.ethz.ch

*Mark Michaeli*, Dipl. arch. ETH, Architekt, michaeli@nsl.ethz.ch

*Kees Christiaanse*, Prof. ir., Architekt.

*Mitwirkende und Gäste:*

*D. Andrianello*, Architekt, Bosshard & Partner Architekturbüro AG, Zürich.

*Wilhelm Klauser*, Dr. Architekt, Berlin.

*Hanna Munz*, Leiterin des Gemeinschaftszentrum Grünau, Zürich.

*Werner Sewing*, Prof. Dr., Architekturtheorie und Architektursoziologie, Universität der Künste, Berlin.

*Stefan Rubli*, Dr. Lehrbeauftragter Stoffhaushalt und Entsorgungstechnik, ETH Zürich, und Geschäftsführer der Wertstoff-Börse GmbH, Zürich.

*Jenny Keller*, ETH Zürich.

*Andrea Stampfli*, ETH Zürich.

*Johann Reble*, ETH Zürich.

Studenten:

*Tobias Baitsch,*  
*Vanessa Borkmann,*  
*Ida Brændstrup,*  
*Ute Burdelski,*  
*Adrian Fergg,*  
*Till Joachim,*  
*Michael Knauss,*  
*Silvan Oesterle,*  
*Petra Runkel,*  
*Niklaus Schädelin,*  
*Caroline Schönauer,*  
*Valeria Tarkhova,*  
*Simon Zimmermann.*